

Sonnabend, 17. August 1996

SONNABEND, 17. AUGUST 1996

DNN

KULTUR

## Ein Festival für alle Sinne

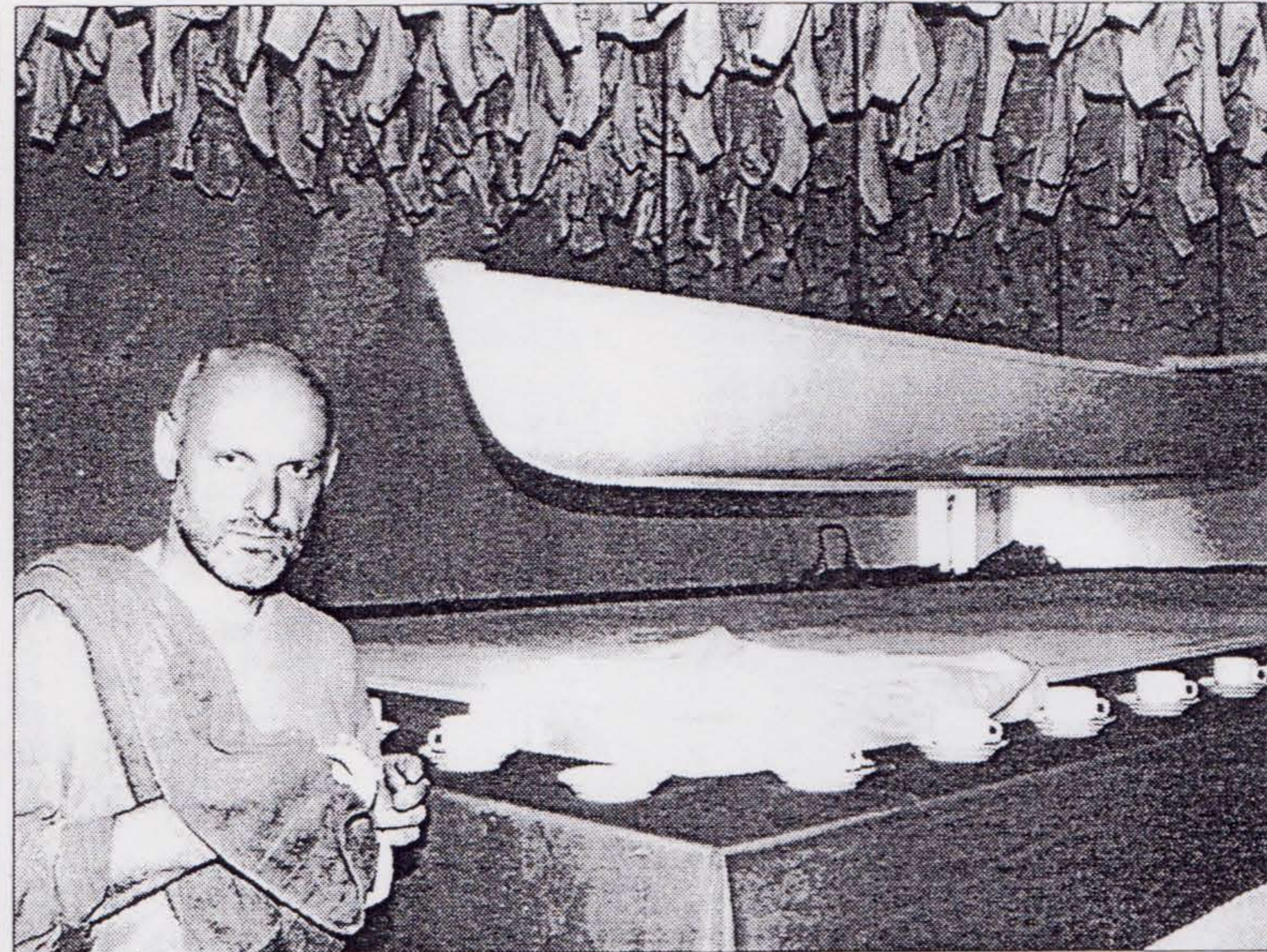
Eröffnung des New York-Festivals im Waschhaus mit Installationen und Performances

VON FRANK JAST

Regengesättigt matt und phlegmatisch hing die Fahne „Stars and Strips“ über der großen Kinoleinwand auf dem Waschhausgelände. Vielleicht war sie wie die Macher auch nur freudig erschöpft, daß die Finanzierung des New York Festivals zu guter Letzt nun doch noch abgesichert werden konnte. In seiner Begrüßungsansprache dankte der Geschäftsführer des Waschhauses, Michael Wegener, noch einmal ausdrücklich dem Kulturminister Steffen Reiche, der durch die Erhöhung der Mittel des Landes das Festival erst ermöglichte. Wegener wies auch noch einmal mit Nachdruck darauf hin, daß die Stadt bis heute keinen Pfennig für dieses Kulturereignis beigesteuert hatte. Auch wenn die Künstler nicht auf einen Großteil ihres Honorars verzichten hätten, wäre dieses anspruchsvolle Projekt nicht zustande gekommen.

Zur Eröffnung in der Reithalle sprach zuerst die frischgebackene Botschaftsrätin und frühere Direktorin des Amerikahauses Berlin, Josie S. Shumake. Auch sie, die keine New Yorkerin sei, frage sich immer wieder nach dem Woher der Faszination dieser Stadt. Wenn sie junge Deutsche trafe, die frisch aus dieser Metropole kämen, spüre sie, daß diese sehr beeindruckt seien von dieser Stadt als Ausdruck der lebhaften, demokratischen Nation der Vereinigten Staaten. Für die Botschaftsrätin ist, trotz aller Vorurteile gegen die monströse Stadt, New York seit 350 Jahren der erste Platz in der Welt, in dem sich die verschiedensten künstlerischen Ausdrucksformen artikulieren können. Die Offenheit und Toleranz dieses Ortes mache ihn so attraktiv und dynamisch. Künstler aus der ganzen Welt kämen in diese Stadt und brächten hier ihre eigenen Erfahrungen ein.

Daran anschließend konstatierte Christoph Tannert, Kunstwissenschaftler aus Berlin, sachlich, daß nach dem Fall der Mauer New York nicht mehr der Nabel der Kunstwelt sei. Das Spezifische an der Kunstszene der Stadt sei jedoch die Art der individuellen Ausprägung der Künstler. Für Tannert ist nicht die Qualität des Ortes das Wichtige an den Künstlern, sondern ihre andere Art der Einstellung zur Wahrnehmung selbst, die er in der Ausstellung der Künstler in dem Rahmen des Waschhauses auch sinnfällig repräsentiert sähe. Diese künstlerischen Ausdrucksformen bezeichnete der Kunstwissenschaftler als straffälliges Kind der Pop-Art, das die gesellschaftlichen Widersprüche aggressiv auf's Korn nähme. Die Künstler



MICHAEL TIMPSON vor seiner Installation „How Blows Death's Feather“. Seine Performance war der Höhepunkt der Eröffnung. Foto: PNN

wollten bewußt in soziale Prozesse eingreifen. Von der geradezu extrem ausgeprägten Individualität der Künstler konnten sich die Besucher bei den Performance und den Ausstellungsexponaten dann selbst überzeugen. In der Reithalle ist eine beeindruckende Installation von Penelope Wehrli aufgebaut. In ihrem ersten Teil, den sie „Garten 1 Sonnentau“ (das ist der Name einer fleischfressenden Pflanze) nennt, bauschen sich auf einer Fläche aus gefurchem schwarzen Kies fünf übermannshohe schwarze, durchsichtige Damenblusen, mit langen Ärmeln, die auf den Boden fließen. Die Kragenknöpfe der Blusen sind Lautsprecher und der Besucher hört hier die Aussagen jeweils einer Frau, die ihr Kind

*Von der geradezu extrem ausgeprägten Individualität der Künstler zeugten die Performance und Ausstellungen*

bzw. ihre Kinder umgebracht hat. Es sprechen zu einem eine bosnische Frau, die ihr durch eine Vergewaltigung aufgezwungenes Kind getötet hat, eine junge Deutsche, die versehentlich ihr Neugeborenes erstickte, eine Amerikanerin, die ihre Kinder umbringt, bevor sie sich selbst tötet, weil sie sie nicht als Waise zurücklassen will. Magda Gebbels vergiftet ihre Kinder, damit sie nicht in die Hände des Feindes fallen. Neben diesem Garten ist ein zweiter aufgebaut. Dort ragen aus einem hellen Kiesbeet, das mit weißen Ziegeln begrenzt ist, stolz und majestätisch, zärtlich in Butter modellierte Penis-

se heraus, die durch die Wärme zergehen sollen. Kann das heißen: Wer patriarchale Gewalt sät, wird matriachale Gewalt ernten?

Morgan O'Hara hat für sich eine neue Form des Zeichnens gefunden. Sie bildet nicht das Äußere ab, sondern entwickelt wie ein Seismograph in Interaktionen, wie bei einem Gespräch, beim Anschauen eines Tanzes oder dem Anhören von Musik mit verschiedenen Stiften ein Gewirr von Linien, daß sich zu Knäueln, Krakeln, aber auch zu Mustern verdichten kann. In dem weißgetünchten Galerieraum stehen chaotisch angeordnet Notenständer mit Notenpapier, auf dem unterschiedliche

schwarze Kleckse gemalt waren, die an Silhouetten von Krusten- und Schalentiere oder Insekten erinnerten, die sich großformatig auf den Wänden wiederholten. Hier zeichnete die Künstlerin zur Eröffnung vor Publikum, 9 Stifte zwischen ihre beiden Handflächen gepreßt, ihre

Impulse auf eine Saxophonimprovisation.

Der Höhepunkt des Abends war jedoch zweifellos die Performance und Installation „How Blows Death's Feather“ von Michael Timpson. Im geschlossenen Raum auf weißen Gipsplatten, der nur durch einen Tunnel zu erreichen ist, steht ein riesiger viereckiger, weißbetünchter Tisch mit 120 runden Laibe Brot. Um den Tisch herum verläuft durchgehend eine Art rot abgedeckte schmale Theke, auf der eine weiße Kaffeetasse mit Untertasse neben der anderen steht. Der Raum zwischen Bar und Theke ist mit Wasser gefüllt. Darin ging am Eröffnungabend der schwarz beanzugte und beschlippte Künstler bis zum Bauch im Wasser herum und spuckte Kerne aus. Über dem Tisch schwebt, an der Decke mit Seilen verankert, ein weiß gestrichenes Ruderboot, in dem eine weißgekleidete Frau mit langer das Gesicht verdeckenden blonden Haaren sitzt, in der Luft rudert und russische Weise halblaut singt. An zwei Seiten des Raumes saßen auf Podesten zwei weißgewandete Personen, deren Gesicht mit einem schwarzen Tuch verhängt waren. Der Tunnel und der Gang für die Besucher ist mit Gerstenkörnern ausgefüllt, auf denen man sich gleichermaßen angenehm wie beschwerlich bewegt. Der Raum ist geschwängert mit dem Duft des Brotes und des Getreides. Tschechowsche Melancholie, gemüthlicher dösender Witz ergriff den Raum, den er mit allen Sinnen zu genießen galt.

Ein besinnliche wie ebenso furiose Eröffnung des New York Festivals, die Lust auf mehr macht, war gelungen.



ZWISCHEN DEN NOTENSTÄNDERN malte Morgan O'Hara mit neun Stiften ihre Impulse auf eine Saxophonimprovisation. Foto: Jast